

Feindbild Nationalpark

Eine verfahrene Kiste – und ein Plädoyer für etwas mehr Toleranz

Das Thema „der böse Nationalpark“ ist keineswegs neu, doch aktuelle Ereignisse zeigen, dass die Kiste inzwischen ziemlich verfahren ist und es so eigentlich nicht weitergehen kann. Mit den Ereignissen sind zum Beispiel die unten beschriebenen „Episoden“ der Nationalparkwacht gemeint, bei denen Boofen beim Feuern erwischt wurden.

Diskussionen im SBB-Mitteilungsblatt, im Netz oder auch persönlich offenbaren mittlerweile Misstrauen gegenüber anscheinend allen Handlungen der Nationalparkverwaltung. Das, was bereits Ende der 90er Jahre nach den heißen Kämpfen wegen geplanter Wanderwege-Beschränkungen abzusehen war, ist nun eingetreten: „Der Nationalpark“ wird von vielen nur noch als Beschränkung gesehen. Bei jeder Aktion der Verwaltung suchen sie erst einmal die negative Seite: Wenn sie zusätzliche Busse finanziert, schimpft man, dass dafür auf weiteren Parkplätzen Gebühren verlangt werden. Wird ein Sumpfweg auf Holzbrettern umgangen, schimpft man über die Verschandelung der Landschaft. Damit meine ich z.B. die in Heft 24 angesprochene, durchaus sinnvolle Verbauung des Fremdenweges, die überhaupt nicht so neu ist. Werden ohnehin verbotene Wege in der Kernzone mit gefälltten Bäumen versperrt (vgl. Artikel in diesem Heft), heißt es: „Man sperrt uns aus.“ Der offizielle Anlass für die Verbauung soll aber das illegale Begängnis dieser Wege sein. Davon ist in kritischen Artikeln nicht die Rede. Zumindest müsste man dieses Argument der Nationalparkverwaltung teilweise entkräften.

Es gibt noch mehr Grund zur Besorgnis – zum Beispiel wieder zwei Waldbrände auf Riffen, ziemlich böse sogar. Dazu weiter unten. Doch zunächst zu Klagen, die ich von vielen Seiten immer wieder höre: Man darf nicht mehr feuern, keine Wege mehr verlassen, das Boofen ist eingeschränkt ... Stop! Waren wir früher wirklich so viel freier? Die Boofenregulierung zum Beispiel betrifft nur den Nationalpark selbst, nicht die Region. In der Kernzone darf man nicht mehr boofen – auch das ist nicht neu, denn die Kernzone deckt sich weitgehend mit den alten Naturschutzgebieten, in denen schon seit 1985 (!) das Boofen nicht mehr toleriert wird. Gewiss, nicht mehr alle Boofen können benutzt werden, doch in welchem Nationalpark außer der Sächsischen Schweiz darf man denn überhaupt im Freien übernachten?

Wege nicht verlassen? Das strenge Gebot gilt nur für die Kernzone. „Hinz und Kunz“ durften schon zu DDR-Zeiten nicht quer durch das Naturschutzgebiet laufen. Außerhalb der Kernzone können wir nach wie vor alle Wege benutzen, die als solche erkennbar sind, sofern sie nicht explizit gesperrt werden (was in der Regel seinen Grund hat).

Nicht mehr feuern? Stimmt, das ging früher noch. Nach

der Wende war es laut Waldgesetz prinzipiell verboten, in fünf Boofen erlaubte man es über einige Jahre hinweg. Dort wurden bis zu 30 Festmeter pro Jahr verfeuert, bis der Forst die Ausnahmegenehmigung zurückzog.

Kontrollen gab es früher auch schon, Ende der 80er Jahre. Beim Abstrafen von Rauchern waren die Kontrolleure damals sogar deutlich konsequenter. Aber wie damals spielen die Strafen nur eine untergeordnete Rolle. Wer es nicht glaubt, frage einen Wächter.

So furchtbar schlimmer als früher ist es also doch nicht. Sicher, die dicken und außer für den Zweck der Absperrung meist nutzlosen Holzgeländer mochte ich auch nie. Die Zeiten ändern sich, auch Geländer könnten sich noch ändern. Man könnte die Aufzählung weiter fortsetzen, der Tenor wird der gleiche bleiben.

Es gibt ernsthafte Gründe zur Besorgnis. Zum einen ist es die Schwere der Waldbrände der letzten Jahre, zum anderen die Ignoranz gegenüber Regeln, sogar Widerstand – oder wie soll man die illegalen Baumfällaktionen sonst deuten (vgl. Heft 24)?

Wieder einmal Affensteine – und danach gleich noch die Kernzone

Waldbrände gab und gibt es regelmäßig im Nationalpark, darüber wurde oft genug berichtet (vgl. etwa Heft 23). Nicht normal ist jedoch der Aufwand, mit dem die Bekämpfung neuerdings erfolgen muss. In den Affensteinen brannte es Ende Mai 2008 unweit des Riffs, wo schon 2006 ein verheerender Brand wütete. Das Feuer drang 40 cm in den Boden ein; 46 Feuerwehrleute hatten mit 12 Fahrzeugen gegen die Flammen anzukämpfen. Sie mussten über die Winterbergstraße hoch und vom Reitsteig aus eine 2,8 Kilometer lange Schlauchleitung (mit entsprechend vielen Pumpstationen) verlegen. Weil durch den aufkommenden Wind die Flammen immer wieder hochschlugen, wurde noch ein Hubschraubereinsatz notwendig. Ursache? Eine illegale Feuerstelle, teilweise mit Erde abgedeckt. Feuerwehrleute wissen, wie lange darunter noch Glut schwelen kann (Tage!), die Möchtegern-Cowboys auf dem Riff nicht.

Noch erschreckender fand ich einen Waldbrand etwa zwei Wochen später auf einem abgelegenen Riff im Großen Zschand hinter dem Meilerstein. Auch dieser wurde offenbar von einer mit Erde abgedeckten Feuerstelle verursacht. Hier waren 70 Feuerwehrleute von 12 Wehren im Einsatz, und wiederum wurde ein Hubschrauber angefordert. Unterhalb der Feuerstelle fand man in einer illegalen Boofe frische Spuren, mitten in der Kernzone. In der Tat: Boofen in der Kernzone garantiert Ruhe, wenn gerade kein störender Ranger vorbeikommt, und ein abendliches Feuer auf dem Berg ist etwas ungemein Romantisches. Sofern man rechtzeitig das Weite sucht.

Zum abgedroschenen Argument „die Natur regeneriert sich selbst wieder“ eine kleine Anekdote: Die SS brannte 1945 den Wald auf dem Großen Zschirnstein ab. Dort ist heute noch Birkenwald. So schnell geht es also nicht mit der Regeneration, dafür droht die Erosion.

Reden wir nicht von Geld, Gefahren für die Einsatzkräfte und Schaden für die Natur. Versetzen wir uns nur einmal in die Rolle derer, die diese Natur in ihrer Ursprünglichkeit erhalten wollen. Dazu zählen sicher die Ranger, ... aber wir Besucher doch eigentlich genau so! Möglicherweise sind es nur wenige, die illegal Feuer machen, doch bei persönlichen Gesprächen erhalte ich eher einen anderen Eindruck: „Feuern gehört dazu, das haben wir immer gemacht!“ Heute gibt es mehr Freizeit und offenbar neue Vorstellungen von Romantik. Mit Bergsteigen hat das alles in der Regel wenig zu tun, doch auch Bergsteiger sind keine Engel - siehe folgender Absatz.

Widerstand gegen Kontrollen

An diese Waldbrände sollten wir auch denken, wenn wir den Artikel von Dr. Stein, Chef der Nationalparkverwaltung, im Mitteilungsblatt des SBB im Juni 2008 lesen. Zunächst zur Sache: Fünf bekannte Bergsteiger wurden am Ostermontag am Lagerfeuer in einer Boofe hinten im Großen Zschand erwischt, also mitten in der Kernzone. Das sind gleich zwei Vergehen auf einmal. Niemand wollte seinen Ausweis zeigen, worauf die Polizei zu Hilfe gerufen wurde und einen anschließenden Wettlauf mit den Bergsteigern gewann. Das ist neu, ebenso wie der Einsatz von Polizei mit Diensthund gegen hartnäckige Boofers zu Pfingsten im Kleinen Zschand (Kernzone übrigens ... man ahnt es bereits).

Es war richtig, darüber zu berichten, wie auch der Hinweis, dass die Kosten für den Polizeieinsatz auf die Strafe aufgeschlagen werden. So etwas ist für beide Seiten unerfreulich und zeigt, wie tief die Gräben bereits geworden sind. Wie ich selbst hörte, monierte man jedoch nicht etwa die Trotzreaktion der Betroffenen, sondern den „zynischen Grundton“ im Artikel. Das ist Geschmackssache. Zugegeben, sehr feinfühlig war er nicht gerade geschrieben. Jede Seite versucht hier zu zeigen, dass sie die stärkere ist. Erstmals wurde in diesem Fall öffentlich, dass die Nationalparkwacht doch den längeren Arm hat, wenn es darauf ankommt. Leider scheint es mittlerweile notwendig, darauf hinzuweisen.

Das Vertrauen ist weg

Die Nationalparkverwaltung ist nicht schuldlos an der jetzigen Situation. Es gab genügend drohende Verbote und unabgestimmte Handlungen seit den 90ern, es gibt immer wieder fehlende Information, Reibereien und Misstrauen. Die Angst vor einer Salamatik der Nationalparkverwaltung ist groß und nicht unberechtigt. So sind „überlaufene Bergpfade“ im Gespräch, derentwegen sogar Gipfelsper-

rungen drohen könnten, wie der verwunderte Leser im neuen Nationalparkprogramm erfährt. Bei der Frage, wo denn gefährdete Gebiete seien, weicht man jedoch aus. Die ebenfalls im Programm genannte Forderung, Exkrementen in Boofen wieder mitzunehmen, sollten wir wohl eher mit Humor ertragen.

Angesichts der ständigen, latenten Spannung ist es natürlich problematisch, wenn über die oben erwähnten Polizeieinsätze leicht ironisch berichtet wird. Aber der traurige Inhalt ging dabei unter. Wenn ich in früheren SSI-Heften über ein einigermaßen ausgeglichenes Verhältnis zur Nationalparkverwaltung berichtete, dann waren gemeinsame Treffen und Verhandlungen damit gemeint. Zuweilen habe ich schon den Eindruck, dass manche bereits Kompromissbereitschaft als Kollaboration deuten. „Die Masse“ sieht das Verhältnis zur Behörde offenbar anders als diejenigen, die damit zu tun haben ...

Wie weiter?

Die sächsischen Kletterregeln entstanden einst als Selbstdisziplinierung. Vielleicht hätte der Forst sonst das Klettern ganz verboten. Man könnte das Ergebnis der Bergsportverhandlungen ähnlich sehen. Diese sind nun schon lange abgeschlossen. Gegenwärtig jedoch scheinen so viele ihren eigenen Begriff von Freiheit zu haben, dass einem Angst werden könnte. Bäume umsägen, Feuern auf schwer zugänglichen Riffen in der Kernzone, Wettlauf mit der Polizei – was kommt noch?

Die positiven Tendenzen gehen in diesem Schlachtenlärm ziemlich unter: Besucher verhalten sich in der Regel durchaus vernünftig, Bergsteiger mühen sich um Gebietsbetreuungen im Nationalpark, helfen bei Erosionssanierungen mit, verhalten sich in Boofen gegenüber früheren Zeiten ziemlich diszipliniert, zahllose Freiwillige bewachen Wanderfalken bei der Brut, es gibt regelmäßige persönliche und offizielle Kontakte zur Nationalparkverwaltung ... Leider bewirken positive Beispiele wenig bei den „Problemgruppen“. Appelle allein werden hier nicht helfen. Kontrollen und Strafen sind unbedingt notwendig, doch sie sind ebenso Öl ins Feuer der Gegner des Nationalparks – „man schikaniert uns immer mehr“. Aufklärung durch die Medien geschieht teilweise bereits und ist eine wertvolle Hilfe – im Gegensatz zu Berichten über immer wieder neuartige Freizeitaktivitäten (Nacktwandern, Balancieren auf dem Seil, Ballonfliegen ...). Wir als SSI könnten z.B. mehr auf das hinweisen, was läuft, nicht nur auf die Probleme. Und es schadet gewiss nicht, wenn sich der SBB wenigstens nach außen hin eindeutig von Vorfällen wie z.B. den erwischten Kernzonenboofern distanziert, auch wenn er den Sachverhalt nur aus zweiter Hand kennt. Der schale Nachgeschmack zur „Baumfällaktion“ 2007 ist noch nicht verschwunden.

Dr. Reinhard Wobst